Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1885

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 21. März 1958
37. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Anna Kethly – Kämpferin für Freiheit und Menschlichkeit

Anna Kethly, die letzte Präsidentin der für kurze Zeit auferstandenen Partei der ungarischen Sozialdemokraten, das einzige Mitglied der Nagy-Regierung, welchem es gelungen ist, die freie Welt zu erreichen, weilte vor kurzem in der Schweiz. Sie hielt Vorträge bei ihren Parteifreunden über den ungarischen Aufstand, den Geist der Revolution, über die Taten der Freiheitskämpfer. Sie sprach von der Hoffnung, die in der Seele des ungarischen Volkes weiter glüht, unzerstörbar. Nur über sich sagte sie nichts, wenngleich Lauf und Leistung dieses Frauenlebens aussergewöhnlich sind und davon zeugen, wieviel eine hochgesinnte, reichbegabte und tapfere Frau für ihr Vaterland zu tun vermag.

Anna Kethlys Wiege stand in der bescheidenen Wohnung einer Budapester Arbeiterfamilie, in der fünf Kinder — drei Töchter und zwei Buben — in einer gesunden, häuslichen Lebensluft miteinander aufwuchsen. Anna war das älteste der Kinder. Unter schwierigsten Umständen studierte sie; daneben half sie der Mutter im Haushalt und bei der Erziehung der Geschwister.

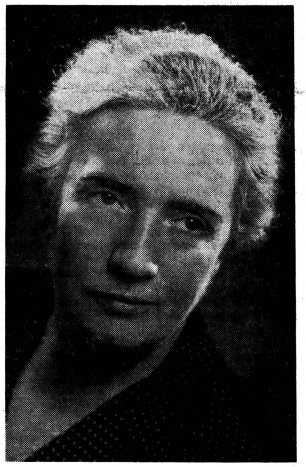
Nachdem Anna Kethly ihre Studien beendet hatte, bekam sie eine Stelle bei einer Handelsfirma und schloss sich der sozialdemokratischen Partei an, in der sie bald an die Spitze der Frauengruppe trat. Ihr Einstehen für die Rechte der Frau, ihr Organisationstalent, ihre Rednergabe, und vor allem die Strahlkraft ihrer ausserordentlichen Persönlichkeit trugen die junge Politikerin bald auf die Höhe des öffentlichen Lebens. Als die ungarischen Sozialdemokraten im Jahr 1922 erstmals Parlamentsmandate erhalten hatten, wurde Anna Kethly zur Volksvertreterin mit einem Stimmenmehr gewählt, das zeigte, dass nicht nur ihre Parteifreunde für sie eingetreten waren. Im Sitzungssaal des Budapester Parlaments empfing eine Welle der Neugierde die junge, braunhaarige Frau, die schon mit ihrer ersten Rede nachhaltigen Erfolg erntete. Anna Kethly forderte schon damals mehr Recht und mehr Freiheit — nicht nur für ihre Parteigenossen, sondern für das ganze ungarische Volk. Immer hat diese Frau ihre Ueberzeugungstreue bewahrt und nie aufgehört, Kämpferin zu sein für ihre gute Sache.

Zwanzig Jahre lang gehörte Anna Kethly dem Parlament an. Dann kam das Jahr 1944. Die deutschen «Verbündeten» wurden zu Okkupanten. Sie verhaften, verprügeln, deportieren und liquidieren. Anna Kethly ist in Gefahr. Sie muss flüchten. Heute ist sie da, morgen dort. Gute Freunde verstecken sie vor den SS-Schergen. Anna Kethly überlebt. Sie taucht in Budapest wieder auf, abgemagert, aber voll ungebrochener Kraft und Hoffnung. Jetzt wird es möglich sein, ein demokratisches Ungarn aufzubauen! Anna Kethly wird Vizepräsidentin des neuen Nationalrates, und bald kommt es zum ersten Zusammenstoss mit dem Kommunistenführer Rakosi. Anna Kethly erkennt die kommunistische Gefahr, reist im Land herum, beruft Volksversammlungen ein. Wie einst gegen die Nazi und Pfeilkreuzler, so kämpft sie jetzt gegen die Kommunisten. Rakosi hasst diese Frau, die ihm im Wege steht. Er versucht, sie zu entfernen: bietet ihr durch einen Vermittler einen Gesandtenposten in London oder Paris an. «Ich nehme von Rakosi gar nichts an, ich bleibe bei meinem Volk und werde gegen die Kommunisten und für die Freiheit Ungarns kämpfen bis zum letzten Atemzug!» Das war Anna Kethlys Antwort.

Im Jahr 1948 wird durch einen verräterischen Schachzug die Sozialdemokratische Partei Ungarns mit den Kommunisten verschmolzen. Anna Kethly erhebt vergeblich flammenden Protest. So kann sie nichts mehr tun, als sich zurückzuziehen; sie verlässt kaum mehr ihre Wohnung.

«Im Winter 1948 wurde ich verhaftet und in eine eiskalte Zelle gesteckt», berichtete uns Anna Kethly. Man hat mich immer in den Nachtstunden verhört. Häufig wurde mir die Frage gestellt, ob ich wisse, was für einen Tag wir heute haben und wie viel Uhr es sei. Die AVO-Schurken (Politische Polizei) waren unzufrieden, wenn ich antworten konnte. Sie wollten, dass ich den Kontakt mit der Welt verliere, dass mir alles gleichgültig werde. Erst nach vier Jahren wurde mein Schauprozess angesetzt. Ich wurde zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilt.»

Anna Kethly wird 1954 im Zeichen der «Entstalinisierung» freigelassen. Bei der ersten Revolutionsbewegung im Oktober 1956 steht sie zwischen den Arbeitern, geht von Fabrik zu Fabrik, redet, schreibt, organisiert, bringt ihre Partei zum Leben, wird sofort an die Spitze der wiedererstandenen Sozialdemokraten gestellt und zur Ministerin in der von Imre Nagy präsidierten Regierung ernannt. Sie ist voll Hoffnungen und stolz auf die ungarische Jugend, und auf die Frauen, die so tapfer an der Revolution teilnehmen. Sie fährt nach Wien, um



Kethly Anna

einer Sitzung der sozialdemokratischen Internationale beizuwohnen. Inzwischen wird die ungarische Freiheit durch sowjetische Panzer zermalmt. Anna Kethly kann nicht mehr zurück nach Budapest. Sie bleibt in der freien Welt, geht nach Amerika, erscheint an der UNO-Generalversammlung, verhandelt mit Staatsmännern und Regierungen, hält Vorträge. Sie ist unermüdlich im Bestreben, dem ungarischen Volk zu helfen.

Wenn man heute dieser weisshaarigen, fast siebzigjährigen Frau gegenübersitzt, ihre jugendliche Stimme hört, hält es schwer zu glauben, was alles sie hinter sich hat. Ihre leidenschaftliche Ueberzeugung ist es:

«Die ungarische Revolution war ein Weltereignis, der grösste Dienst, den ein kleines Volk der ganzen Welt leisten konnte. Wir haben den Diktatoren die Maske weggerissen. Die ungarische Frage ist eine Frage des Weltfriedens. Die Freiheit ist nicht billig zu haben, wir müssen sie teuer bezahlen! Nur die ständige Wachsamkeit kann Mensch und Staat vor Tyrannen schützen.»

Es ist ein Erlebnis, dieser Frau zu begegnen, die seit einem halben Jahrhundert mit unerschöpflicher Kraft für Demokratie, Freiheit, Menschenrechte und Humanität kämpft. Sie ist auch heute weder müde noch mutlos. Ihre Augen blicken warm und lebhaft, ein feines Lächeln erhellt oft ihr ausdrucksvolles Gesicht.

Anna Kethly ist bereit zu reden und zu schreiben, wann immer es um die Freiheit geht und wo immer es sei. Und sie ist überzeugt, nicht umsonst zu arbeiten. Sie glaubt mit Goethe: «Ich bin ein Mensch, also ein Kämpfer.»

-z.

Aus der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts

Während diese Nummer in Druck geht, beginnen im Nationalrat in Bern die an den Schluss der Traktandenliste dieser Session gesetzten Verhandlungen über die Einführung des Frauenstimmrechts. Der Präsident der nationalrätlichen Kommission, Herr Stadtpräsident Walther Bringolf, Schaffhausen, wird das Eintretensreferat halten. Wir geben der, wie man uns zuruft, «verstiegenen», aber bestimmt absolut berechtigten Hoffnung Ausdruck, dass die Vorlage angenommen werde, wäre es doch nicht zu verstehen, dass die Stimmen der Bedenken und Zweifel über jene der Erkenntnis und des Fortschritts den Sieg davontragen könnten. Ueber den Verlauf der Verhandlungen berichten wir in der nächsten Nummer. Red.

Den grössten Nachdruck legen die Befürworter des Frauenstimmrechts auf den Gesichtspunkt der Gerechtigkeit, der Rechtsgleichheit und der Demokratie. Es ist in der Tat auffallend, dass gerade die Schweiz, welche die Demokratie am stärksten ausgebaut hat, das Frauenstimmrecht als fast einziger Staat in Europa noch nicht kennt. Man fragt sich auch: Ist es nicht ungerecht, den Frauen trotz der seit der Gründung des Bundesstaates eingetretenen Entwicklung das Aktivbürgerrecht noch immer vorzuenthalten und sie an der Bildung des Staatswillens nicht teilnehmen zu lassen? Verlangt nicht insbesondere die Rechtsgleichheit, die zu den Grundpfeilern unseres Staates gehört, dass die Frauen, nachdem sie weitgehend die gleichen Pflichten haben wie die Männer, auch die gleichen politischen Rechte erhalten? Diese Frage hat vor allem das Gutachten von Professor Dr. Kägi (S. 48 ff.) in sehr gründlicher Weise erörtert.

a) Die Aufgabe jeder staatlichen Organisation ist die Verwirklichung der Rechtsidee, d. h. der Gerechtigkeit. Die Frage «was ist Gerechtigkeit?» beantwortet jeder Staat für seine Rechtsunterworfenen selbst, in dem er wenigstens die grundlegenden Prinzipien in seiner Verfassung niederlegt. Im demokratischen Staat ist die Gerechtigkeit an zwei Grundsätzen orientiert: an der Freiheit des einzelnen Menschen und an der Rechtsgleichheit. Beide hängen unter sich zusammen, da sie gemeinsam auf der Vorstellung des allgemeinen Würde des Menschen als vernunftsbewusstes Wesen beruhen. Sie treten also der Gerechtigkeit nicht als selbständige Postulate gegenüber, sondern sind ihre Grundlagen. Die Frage stellt sich demnach so, ob das Fehlen des Frauenstimmrechts gegen die individuelle Freiheit oder die Rechtsgleichheit verstosse und dadurch das Gebot der Gerechtigkeit verletze. Mit der Beantwortung dieser beiden Fragen ist auch die Antwort auf die Frage gegeben, ob der demokratische Gedanke die Einführung des Frauenstimmrechts verlange. Denn die Demokratie will nichts anderes, als dass die Gerechtigkeit im Sinne der Freiheit und der Rechtsgleichheit, wie sie von der Mehrheit der Mitglieder der Gemeinschaft verstanden wird, sich verwirkliche.

b) Die Rechtsgleichheit, die im Stoizismus und im Christentum wurzelt, ist bei uns nicht ein blosses Gebot der Naturrechte geblieben, sondern als positive Vorschrift in unsere Verfassung aufgenommen worden. Artikel 4 der Bundesverfassung erklärt eindeutig und vorbehaltlos: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich.» Er fügt allerdings bei: «Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.» Und es mag auffallen, dass hier vom Unterschied des Geschlechts nicht die Rede ist, im Gegensatz zu den modernen Verfassungen verschiedener Staaten. In Betracht fällt ferner, dass nach andern Bestimmungen der Verfassung unter der Bezeichnung «Schweizer» nur der Mann, nicht auch die Frau gemeint ist. So z. B. in Artikel 18 betreffend die Wehrpflicht und in Artikel 74 betreffend das Stimm- und Wahlrecht. Es kann aber doch kein Zweifel darüber bestehen, dass in Artikel 4 BV (ähnlich wie etwa in den Artikeln 43 ff., 56, 59 ff.) diese Bezeichnung auch die Schweizerin umfasst; kann doch sogar der im Ausland wohnhafte Ausländer ohne Rücksicht auf Staatsverträge sich gestützt auf

---

Der Ursprung der Gerechtigkeit heisst nicht, recht zu haben, sondern recht zu geben.

Paul Häberlin

Artikel 4 BV wegen Rechtsverweigerung ans Bundesgericht wenden (BGE 40 I 15).

Es ist ferner unbestritten, dass diese Vorschrift nicht nur den Richter und die Verwaltung, sondern auch die gesetzgebenden Behörden des Bundes und der Kantone bindet. In den Kantonen reicht diese Geltung allerdings weiter als im Bund. Dort ist selbst der Verfassunggeber, somit auch das Volk, an den Grundsatz der Rechtsgleichheit gebunden (vgl. Art. 6 BV), wie das Bundesgericht in einer reichhaltigen und konsequenten Praxis festgestellt hat. In der Eidgenossenschaft geht dieses Gebot aber nicht über den Rahmen der Gesetzgebung im engern Sinne (Bundesgesetz und Bundesbeschluss) hinaus. Denn der Gesetzgeber der Bundesverfassung ist nicht an sein eigenes Gebot gebunden, da ja die Bundesverfassung (nach Art. 118) «jederzeit ganz oder teilweise» revidiert werden kann. Damit stehen wir neuerdings bei der viel umstrittenen Frage nach

Soraya, der Schah von Persien und die Mullahs

Margit Gantenbein

Soraya als nur Halb-Asiatin, dazu noch in Europa erzogen, und der Schach von Persien als in der Schweiz geschulter, moderner junger Mann werden von den persischen Mullahs nicht als Voll-Mohammedaner gewertet. Da jedoch der Mohammedanismus in Persien Staats-Religion ist, bedeutet der Koran Gesetz.

Nach dem Koran könnte der Kaiser von Persien, besonders da er noch dynastische Gründe in Erwägung ziehen muss, eine Frau, die ihm nach fünf Jahren keinen männlichen Thronfolger geschenkt hat, einfach wegschicken. Jeder Mann kann nach dem Koran eine unfruchtbare Frau als etwas Unerwünschtes, Unnützliches, zurückschicken in jenen Ländern, wo der Koran noch Gesetz ist. In einigen mohammedanischen Ländern allerdings hat die Befreiung der Frau schon so grosse Fortschritte gemacht, dass der Koran ignoriert und neue Gesetze eingebracht worden sind, die es dem Manne verunmöglichen, Frauen einfach wegzuschicken, wenn sie ihnen wegen Kinderlosigkeit oder anderen im Koran erwähnten Fehlern wie Schwatzhaftigkeit, Faulheit usw. nicht mehr wünschenswert scheinen. Im übrigen sind in dieser Beziehung nicht nur die Mohammedaner besonders erfinderisch gewesen: Auch die Hindus, die Chinesen und Japaner hatten, ohne dazu eines Korans zu bedürfen, ihre Frauen stets leicht loswerden können. Meistens genügte es, eine Frau bei Kinderlosigkeit, Krankheit oder andern unerträglichen «Fehlern» mit folgendem Satz zu scheiden: «Geh zurück zu Deinen Eltern.» Und die Frau musste gehen. Ihre Ehe war gelöst.

Nach dem Koran könnte der Schah von Persien auch ohne weiteres eine zweite, dritte und vierte Frau nehmen, wenn er es wollte. Er brauchte deshalb nicht auf die Kinderlosigkeit der Frau Nummer eins zu warten. Ja, ein Kaiser im Islam wird auch keine Widerstände erfahren, wenn er sich einen Harem zutut. Zwar ist die Vielweiberei in den mohammedanischen Ländern selbst dort stark zurückgegangen, wo das Gesetz Allahs noch voll gilt. Die Tendenz geht nach einer einzigen Frau zu einer gewissen Zeit. Damit wären die Mohammedaner dort angekommen, wo viele im Westen sich jetzt — inoffiziell allerdings — schon lange befinden: Man nimmt die Frauen nicht nebeneinander, sondern hintereinander. Das Nebeneinander ist dem Mohammedaner zu teuer geworden, weil im Islam jede der Ehefrauen gleich gut behandelt werden muss. Alle müssen gleichzeitig beschenkt und verwöhnt werden. Sonst hat man die Hölle auf Erden. Im übrigen steht es im Koran und ist es Gesetz. Und nur jener Mann, der diesem Gebot voll nachkommen kann, hat das Recht auf mehrere Frauen.

Nach dem Koran hätte der Kaiser von Persien eigentlich schon lange die Pflicht gehabt, eine Nebenfrau zu nehmen. Denn im heiligen Buche gebietet Mohammed im Namen Allahs den Fürsten von Ländern etwa folgendes:

«Wenn einem Landesherrn innert der ersten fünf Jahre seiner Ehe kein männlicher Nachkomme geboren wurde, kann er seine Frau entweder verstossen oder muss er eine zweite Frau nehmen. Sobald dieselbe einem männlichen Thronfolger das Leben schenkte, erhält sie die Rechte der vorherigen Fürstin und wird Nummer eins»

Der Schah von Persien hat natürlich all dies schon lange gewusst, und obwohl wir nie mit Sicherheit vernehmen werden, was Soraya und er über diese schwierigen Dinge geredet haben, so müssen sie doch von Jahr zu Jahr als immer grösser werdende Drohung zwischen dem Ehepaar gestanden haben. Da konnte der Schah noch so modern sein und sich gegen den Koran, gegen die Mullahs wehren, das Gesetz blieb bestehen. Der Kaiser aber ist der Hüter des Gesetzes. Und die Mullahs von Persien, diese fanatischsten aller Priester, welche mit Eifer darüber wachen, dass der Koran in frauenfeindlicher Art interpretiert wird, haben die kaiserlichen Berater seit Jahren bedrängt. Die Bedrohung der Ehe zwischen Soraya und dem Schah von Persien wurde langsam so intensiv, dass die Gerüchte um ihre Auflösung nicht mehr aufhören wollten.

Heute nun ist es so weit, dass der Konflikt zwischen dem Schah und Soraya die Oeffentlichkeit erreichten. Die Menschen der Welt nehmen lebhaft Anteil, sogar die Männer, denn für sie geht es um eine schöne, hilflose Frau, die zwischen Staats-Interesse und politisch gefärbten Religions-Gesetzen hin und her gezerrt wird. Noch mehr als die Männer interessiert die Frauen der Fall Soraya. Doch wer an ihr lebenswichtig interessiert ist, das sind die Frauen der mohammedanischen Welt.

Sie können die dynastischen Gründe von Persien nicht so schwerwiegend nehmen. Denn sie wissen aus Erfahrung, dass es den frauenfeindlichen Männern im Islam stets gelungen ist, einen «vernünftigen» Grund für ihr Benehmen gegen die Frauen zu finden. Sondern für die mohammedanischen Frauen in den vielen islamitischen Ländern der Welt geht es im Falle Soraya und dem Schah von Persien darum, dass das Kaiserpaar in aller Oeffentlichkeit genau jene Fragen austragen muss, welche Konfliktstoff aller Ehen im Islam waren, während den Hunderten von Jahren seit Mohammed als Prophet auf Erden ging.

Für die mohammedanischen Frauen ist deshalb Soraya ein Symbol des heute mehr denn je entfachten Kampfes zwischen Mann und Frau geworden. Denn in den letzten zehn Jahren hat sich die Mohammedanerin wie noch nie vorher für ihre Rechte eingesetzt. Sie brachte es vielerorts zustande, dass sogar der Mann sich auf die Seite der Frauen schlug und dort für ihre Rechte kämpfte. So hat zum Beispiel erst kürzlich der Justiz-Minister von Marokko in bezug auf zeitgemässe Gesetzgebung im Interesse der Frauen wie folgt gesprochen:

«Falsche Interpretation des Islam ist schuld an den schweren Verstössen der Männer gegen die Frauenrechte. Der Islam muss Männern und Frauen das genau gleiche Recht geben. Denn der Mohammedanismus ist ein lebendiger Glaube, der sich der Zeit anpassen kann und muss.»

Ein grosses Wort fürwahr, gesprochen von einem echten Mann. Denn um gegen die Mullahs aufzutreten, bedarf es starker Männer, die sich nicht fürchten vor ihrer Macht.

Nun ist der Schah von Persien zwar ein fortschrittlicher Mensch, ein moderner Monarch, dem

den materiellen Schranken der Bundesverfassung, die wir im Bericht über die «Rheinau-Initiative» vom 4. Mai 1954 (BBI 1954 I S. 740 ff.) einlässlich erörtert haben. Entgegen der vielfach vertretenen Auffassung, dass es verfassungsbeständige, ewige Rechte gebe — zu denen zweifellos der Grundsatz der Rechtsgleichheit gehören würde —, haben wir den Standpunkt vertreten, dass es keine materiellen Schranken unseres positiven Verfassungsrechts gibt. Die beiden Räte haben sich dieser Ansicht angeschlossen. Und es besteht trotz den dagegen erhobenen Einwendungen keine Veranlassung, von der damals geäusserten Auffassung abzugehen. Auch eine Auseinandersetzung mit den bezüglichen Ausführungen im Gutachten von Professor Kägi (S. 8 und 46) würde an dieser Stelle zu weit führen. Demnach ist davon auszugehen, dass die Rechtsgleichheit als positives Recht nur unter den in der Bundesverfassung selbst enthaltenen Vorbehalten Geltung hat. Das bedeutet, dass Artikel 74 BV, welcher die Frauen vom Stimm- und Wahlrecht ausschliesst, nicht im Widerspruch steht zu Artikel 4, welcher die Rechtsgleichheit statuiert. Andernfalls hätten auch der Jesuitenartikel (51) und das Verbot der Errichtung neuer Klöster (Art. 52) vor Artikel 4 keinen Bestand (vgl. Art. 75). Auch der Umstand, dass die Verhältnisse sich gewandelt haben, vermag daran nichts zu ändern. Deshalb ist die Einführung des Frauenstimmrechts nur auf dem Wege einer Verfassungsänderung möglich, wie an anderer Stelle näher auszuführen sein wird. Die Bundesverfassung geht in dieser Richtung sogar noch weiter und gibt nicht einmal dann ein Rechtsmittel, wenn ein Bundesgesetz oder ein allgemein verbindlicher Beschluss die Rechtsgleichheit verletzt. Solche Erlasse sind (gemäss Art. 113, Abs. 3) für das Bundesgericht trotzdem massgebend.

Die Feststellung, dass das positive Verfassungsrecht vom Grundsatz der Rechtsgleichheit abweiche und dessen Geltung rechtswirksam einschränken könne, schliesst aber nicht aus, dass die Rechtsgleichheit als ein Gebot des Naturrechts gilt und sogar den Gesetzgeber der Bundesverfassung, d. h. Volk und Stände, verpflichtet. Das gilt freilich mit der Kraft eines positiven Rechtssatzes. Weder ist das Gebot des Naturrechts als solches rechtlich erzwingbar noch hängt von seiner Beachtung die Gültigkeit eines Rechtssatzes ab. Es handelt sich vielmehr um eine Gewissensfrage, die sich der einzelne Stimmberechtigte vorzulegen hat.

Die Rechtsgleichheit, als Ausfluss des Naturrechts, ist aber weit davon entfernt, ein bloss formales Prinzip zu sein, welches die absolute und formale Gleichbehandlung aller Menschen verlangen würde. Das wäre mit der Idee der Gerechtigkeit nicht vereinbar. Es wäre vielmehr ihre Verneinung und müsste zu einer Vermassung führen, die dem Grundsatz der persönlichen Freiheit widersprechen würde. Auch aus der Vorstellung der allgemeinen und im Prinzip gleichen Würde aller Menschen lässt sich das nicht ableiten. Der Idee der Gerechtigkeit entspricht vielmehr nur die sog. materielle Rechtsgleichheit, d. h. die Gleichbehandlung aller Rechtsunterworfenen unter gleichen Voraussetzungen. Das bedeutet, dass Gleiches gleich, Ungleiches aber ungleich behandelt werden muss, wie das Bundesgericht in der umfangreichen Praxis zu Artikel 4 BV dargetan hat. Die Gleichbehandlung ungleicher Tatbestände verletzt also die Rechtsgleichheit ebenso wie die Ungleichbehandlung gleicher Tatbestände.

Ungleiche Tatbestände dürfen also nicht bloss, sondern sie sollen — im Rahmen der Rechtsgleichheit — rechtlich ungleich behandelt werden. Das gilt im Prinzip auch für das Stimmrecht; nur spielen hier die Interessen der Gemeinschaft noch mit. Freilich kann die Rechtsordnung nicht jede tatbeständliche Verschiedenheit berücksichtigen. Vielmehr vermögen nur erhebliche Unterschiede eine unterschiedliche rechtliche Behandlung zu begründen. Was erheblich ist, bestimmt sich dabei nach den im Zeitpunkt des Erlasses eines Rechtssatzes bestehenden Verhältnissen und der in jenem Moment massgebenden Auffassung von Recht und Gerechtigkeit.

Der eidgenössische Verfassungsgesetzgeber steht deshalb heute vor der Frage, ob die Ausschliessung der Frauen von den politischen Rechten auch unter den veränderten Verhältnissen und bei den veränderten Auffassungen mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit vereinbar sei, d. h. ob die Verschiedenheit des Geschlechts noch immer als erheblich genug angesehen werden müsse, um die Zurücksetzung der Frauen in den politischen Rechten zu rechtfertigen, oder ob die Gleichstellung der Geschlechter heute als ein Gebot der Gerechtigkeit zu gelten habe.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Weltgebetstag der Frauen

EPD. Zum 72. Mal begingen evangelische Frauen in 132 Ländern aller Erdteile am 21. Februar den Weltgebetstag. Die Kette dieses Gebetes begann in der ersten Stunde des Freitags auf den Tonga-Inseln und endete tief in der Nacht auf der St. Lorenz-Insel in Alaska. Der Gedanke dieses Tages stammt aus Amerika, die Ordnung der Gottesdienste aber wird jedes Jahr in einem andern Land zusammengestellt. Dieses Jahr haben australische Frauen das gemeinsame Gebet vorbereitet. Es kreist um das Thema «Das Brot des Lebens». Frauen aus den verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften trafen sich an den verschiedensten Orten in ökumenischen Gottesdiensten zu gemeinsamem Gebet. Oekumenische Arbeitskreise bereiteten die Feiern vor. Wie sehr der Gedanke des Frauengebetstages, der bis vor wenigen Jahren in unserm Land noch kaum bekannt war, sich bei uns schon eingebürgert hat, zeigt die Tatsache, dass allein in der deutschen Schweiz 3400 vollständige Gottesdienstordnungen und 18 000 Auszüge daraus verschickt worden sind.

An den meisten Orten wurde eine Kollekte mit einer allgemeinen Zweckbestimmung zusammengelegt, dieses Jahr als Hilfe für evangelische Frauen in den romanischen Ländern: Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal.

Der Träger der Bewegung in der Schweiz ist der «Exangelische Frauenbund der Schweiz», die Dachorganisation der evangelischen Frauengruppen und -organisationen unseres Landes. Er gibt jeweils die Gottesdienstordnung in deutscher und französischer Sprache heraus.

27 Frauen in der UNO

Die Zahl der Frauen, die in der Vollversammlung der Vereinigten Nationen Sitz und Stimme haben, ist nicht sehr gross und wechselt mit jedem Jahr. Der letzten Vollversammlung gehörten dreissig weibliche Delegierte an. Es war die seit Bestehen der UNO stärkste weibliche «Fraktion», die sich in diesem Jahr wieder auf siebenundzwanzig Köpfe verkleinert hat. Aber die zahlenmässige Unterlegenheit gegenüber den dominierenden Männern wird von diesen wenigen Vertreterinnen des schwachen Geschlechts im Neu-Yorker Weltparlament zumindest individuell durch Geist und Charme reichlich aufgewogen — abgesehen von denjenigen UNO-Damen, die ihre männlichen Kollegen sogar politisch ausstechen.

Ihre profilierteste Vertreterin ist Frau Golda Meir, die als Aussenminister Israels vor dem Hintergrund des Nahostkonflikts gegenwärtig eine Spitzenrolle auf dem diplomatischen Parkett der Vereinigten Nationen spielt. Zwei andere UNO-Delegierte, die in ihren Heimatländern einen Kabinettsrang bekleiden, sind die 47jährige Ulla Lindström, Schwedens populärer «Familienminister», und die 55jährige Tynne Leivo-Larsson, Sozialminister des finnischen Kabinetts. Nepal hat seiner Vertretung bei den Vereinigten Nationen eine Prinzessin zugeteilt, eine Tante des jungen Königs Mahendra, deren Mann ebenfalls einen UNO-Sitz innehat, und Pakistan sandte als sehr attraktives Delegationsmitglied die Begum Schaista Ikramullah nach Neu York, wo die vielseitig gebildete Doktorin der Philosophie zu den aktivsten Mitarbeiterinnen der Weltorganisation gehört.

Die meisten weiblichen Delegierten — nämlich vier — stellt Kuba, während die amerikanische Delegation als prominenteste Frau die Präsidentenwitwe Eleanor Roosevelt zu ihren Mitgliedern zählt, eine der dienstältesten UNO-Delegierten überhaupt. In der dänischen Delegation arbeitet die frühere Deutschlehrerin Else-Marete Ross mit, in der irischen die Beraterin des Dubliner Aussenministeriums Sheila Murphy. Nicht einbezogen in diese Gruppe sind die zahlreichen Frauen aller Nationalitäten, die ausserhalb der Vollversammlung im Sekretariat sowie in den verschiedenen Organisationen der UNO wirken.

Eine internationale Konferenz in Genf über den Schutz gegen radioaktive Strahlung

Mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik auf dem Gebiete der Atomenergie bricht für die Welt ein neues Zeitalter an. Dies bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die Völker, und eine allfällige Anwendung im Kriegsfall erfordert Ueberprüfung und Vergleichsmöglichkeiten der Schutzmassnahmen für die Zivilbevölkerung auf internationaler Ebene.

Die von der Internationalen Organisation für Zivilverteidigung (I. O. Z. V.) mit Sitz in Genf einberufene 3. Internationale Konferenz, welche vom 12. bis 16. Mai in Genf stattfindet, steht daher im Zeichen der Vorbeugung und des Schutzes gegen radioaktive Strahlung.

Zahlreiche Versuche mit Atomgeschossen haben gezeigt, dass der radioaktive Staub über Tausende von Quadratkilometern seine verheerende Wirkung ausstrahlen kann und die Radioaktivität je nach Windrichtung noch in einer Entfernung von 300 Kilometern vom Einschlagspunkt einer Atombombe wirksam ist. Dazu kommt noch, dass die Raketen ständig verbessert werden und sich mit derart hohen Geschwindigkeiten fortbewegen, dass die heutige Auffassung von Warnsystem und Schutzmassnahmen den Umständen nicht mehr gerecht wird.

Aber auch in Friedenszeiten, wo die Atomenergie zu wissenschaftlichen oder industriellen Zwecken verwendet wird, können durch Unfälle gefährliche Strahlungen hervorgerufen werden. Reaktoren wird es bald überall geben. Um den Radioaktivitätsgrad stets überwachen zu können, haben bereits einige Länder ein Kontroll- und Aufzeichnungssystem entwickelt, welches die Radioaktivität von Luft, Wasser und Erde anzeigt. Aber die Radioaktivität kennt keine Grenze. Aus diesem Grunde hat die I. O. Z. V. die Schaffung einer internationalen Ueberwachungszentrale für Radioaktivität vorgeschlagen, ähnlich den meteorologischen Anstalten, welche in der Lage wäre, die Angaben über den Radioaktivitätsgrad an verschiedenen Punkten der Erde zu vereinen. Auf Grund dieser Angaben könnte sie eine radioaktive Weltkarte erstellen und die Zivilverteidigungs-Instanzen der gefährdeten Gebiete alarmieren.

Auf einem anderen Gebiet wird sich die Konferenz mit dem internationalen juristischen Statut des Zivilverteidigungs-Personals befassen. Wie die Dinge heute stehen, läuft dieses Personal (Mitglieder von Mobil-Einheiten, Kriegs-Feuerwehrleute, Samariter, Hauswarte, usw.) Gefahr, vom Feind als militärische Einheit betrachtet und gefangengesetzt zu werden, da es oft teilweise oder gänzlich uniformiert, aber nicht bewaffnet ist. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Genf, welches unmittelbar an den juristischen Problemen der Zivilverteidigung interessiert ist, wir das Seinige dazu beitragen, indem es die Verhandlungen über das internationale Statut des Zivilverteidigungs-Personals führen wird.

Ebenfalls im Rahmen der Konferenz organisiert die I. O. Z. V. eine Ausstellung über Ausrüstung und Material der Zivilverteidigung, insbesondere sollen technische Neuheiten gezeigt werden, die von spezialisierten Unternehmen verschiedener Länder herausgebracht wurden.

Die 3. internationale Konferenz für Zivilverteidigung in Genf wird sich aus Vertretern von Zivilschutz-Organisationen der Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz zusammensetzen sowie von internationalen Organisationen, die sich mit der Sicherheit der Bevölkerung befassen. Die Konferenz steht unter der Gönnerschaft der Genfer Behörden.

Politisches und anderes

Die zweite Sessionswoche in Bern

Im Nationalrat kam zur Behandlung die Landesring-Initiative auf gesetzliche Verkürzung der Arbeitswoche auf 44 Stunden. Nach lebhafter Debatte beschloss der Rat mit 106 gegen 37 Stimmen das Geschäft an die Kommission zurückzuweisen. Diese soll die Frage eines Gegenvorschlages prüfen. In Beantwortung einer Motion orientierte Bundesrat Petitpierre den Rat über die Stellung der Schweiz zur wirtschaftlichen Integration Europas. Nach Bewilligung verschiedener Kredite stimmte der Nationalrat der neuen Fassung des Filmartikels zu. Der Ständerat befasste sich mit der Vorlage über Neuordnung des Strassenverkehrs. Der Nationalrat hat seinerzeit diese Vorlage in drei verschiedenen Sessionen durchberaten. Bei der Einzelberatung beschloss der Ständerat, die Geschwindigkeit innerorts auf 60 km (im Nationalrat 50 km) festzusetzen.

Rekordjahr der SBB

Die Schweizerischen Bundesbahnen beförderten im Jahre 1957 221,4 Millionen Reisende oder 9 Millionen mehr als 1956. Die Einnahmen aus der Personenbeförderung und aus dem Gütertransport betrugen 44 Millionen mehr als 1956. Der Betriebsüberschuss beläuft sich auf 262,2 Millionen Franken oder 25 Millionen mehr als 1956.

Zustandekommen der Jurainitiative

An einer Pressekonferenz wurde am Sonntag in St. Imier bekanntgegeben, dass die Initiative betreffend die Durchführung einer Volksbefragung im Jura zustandegekommen sei.

Abschluss der SEATO-Konferenz

Die dreitägige Konferenz der Aussenminister der SEATO-Länder fand am Donnerstag in Manila ihren Abschluss. Die Vertreter der 8 Mitgliedstaaten bekräftigten in ihrem abschliessenden Communiqué die Entschlossenheit der Vertragspartner, ein kollektives Verteidigungssystem in Südostasien aufrechtzuerhalten. Sie bezeichneten die kommunistische Subversion als die grösste Gefahr in Asien.

Ein sowjetischer «Friedensplan» für den Weltraum

Das sowjetische Aussenministerium veröffentlichte am Samstag in Moskau eine Erklärung, in der die Sowjetunion verschiedene Massnahmen für eine internationale Vereinbarung zur Kontrolle des Weltraumes vorschlägt. So erklärt sich die sowjetische Regierung bereit, einem Verbot der Verwendung des Weltraumes für militärische Zwecke zuzustimmen, falls die Westmächte ihre Militärstützpunkte in Europa, dem Nahen und Mittleren Osten und in Nordafrika aufheben. Kurz nach dem Bekanntwerden dieser Pläne erklärten Vertreter des amerikanischen Verteidigungsministeriums, die von Moskau geäusserten Vorschläge seien wie üblich «vollkommen unannehmbare Bedingungen».

Die Wahlen in der Sowjetunion. — 99 Prozent überschritten

Wie Radio Moskau berichtete, haben am Sonntag über 133 Millionen Wähler, d. h. 99,97 Prozent der Stimmberechtigten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. 99,57 Prozent Urnengänger stimmten für die Kandidaten der Kommunisten und der Parteilosen in den Unionsrat. 99,72 Prozent stimmten anderseits für die offiziellen Kandidaten in den Nationalitätenrat.

Auflösung des italienischen Parlamentes

Präsident Gronchi hat beide Kammern des italienischen Parlamentes aufgelöst. Die Neuwahlen sollen am 25. Mai stattfinden.

Präsident Coty begnadigt drei Algerierinnen

Der Präsident der Französischen Republik, René Coty, hat die gegen die drei Frauen von einem Militärgericht ausgesprochenen Todesstrafen in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Die begnadigten Frauen waren im letzten Juli wegen Beteiligung an einem terroristischen Anschlag verurteilt worden.

Erfolgreicher Abschuss eines «Vanguard»-Satelliten

Vom amerikanischen Raketenversuchszentrum in Cape Canaveral wurde am Montagmorgen eine Vanguard-Rakete der amerikanischen Marine mit einem neuen kleinen Erdsatelliten abgeschossen. Der Start des Geschosses verlief erfolgreich.

Strassendemonstration der Pariser Polizisten

Am Donnerstagnachmittag demonstrierten mehrere tausend Pariser Polizisten für höhere Gehälter und Gefahrenprämien. Die Demonstration fand auch vor dem Palais Bourbon statt. Die französische Regierung hat beschlossen, die Urheber der Unruhen zu bestrafen. Der Polizeichef musste demissionieren. *mw*

Abgeschlossen: Dienstag, 18. März 1958.

Der in den Ausgaben 2, 3 und 4/1958 erschienene Artikel

Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern

ist viel beachtet worden. Von verschiedenen Seiten ist uns die Anregung zugegangen, den Artikel als **Sonderdruck** in Broschürenform herauszugeben. Der Preis würde auf 70 Rp. zu stehen kommen.

Der Sonderdruck kann — sofern genügend Bestellungen eingehen — von der **Administration Schweizer Frauenblatt,** Technikumstrasse 83, Winterthur, bezogen werden. Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Was kann uns ein Ehevertrag nützen?» von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern, **zu 70 Rp. per Exemplar.**

Name und Adresse der Bestellerin:

.....

.....

(Bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

die schweizerische, die europäische Erziehung gewiss in vielen Dingen anzumerken ist.

Wie aber steht es mit seiner Stärke im Kampf mit den Mullahs? Auch in Persien muss früher oder später der Kampf mit ihnen aufgenommen, muss der Koran im Lichte der Zeit angesehen werden, nicht nur in bezug auf die Frauenrechte, sondern in allen jenen Dingen, wo er reaktionär interpretiert wird.

Und deshalb bewegt uns alle, Männer und Frauen, der Fall Soraya so sehr.

Denn es ist ein Kampf zwischen der alten und neuen Zeit, der da ausgetragen wird.

Für die Frauen und die Männer des Islam aber, die mitten in diesem Kampfe drin stehen, ist dieser Machtkampf ein Gang mit den Mullahs, die ihre Macht nicht so leicht aufgeben wollen und die man ihnen aus der Hand ringen muss, Schritt um Schritt.

Vor den kritischen Augen der Weltgeschichte steht der Schah von Persien in seinem Ehe-Konflikt um Soraya vielleicht viel exponierter da, als er es heute in der Hitze des Gefechtes weiss.

Man wünscht ihm dabei den Beistand Allahs . . .

Tauben im Hof

Als ich in die neue Wohnung zog, umschwirrten sie Tauben. Von frühester Jugend war ich mit Vögeln vertraut. Ueber dem Park der Kindheit flogen die Nusshäher, rief tags der Kuckuck, nachts das Käuzchen. In Jena, wo ich lange wohnte, waren die vielen Nachtigallen meine Gefährtinnen. Ihr süsser, schluchzender Gesang hielt mir nachts den Schlaf fern. Aber damals war ich noch jung, entbehrte ihn leicht. Später, in Pappenheim, dieser bezauberndsten aller Kleinstädte, wohnten erst recht die Vögel mir nahe. Ein Rotkehlchen baute sich sein Nest unter der Dachrinne; Drosseln liefen über den Rasen, Grasmücken und Meisen nisteten im kleinen Mauergarten, und wenn gegen den Abend die Turmfalken um die nahe Ruine flügelten, zogen sie ihre Kreise bis über mein Haus.

Tauben aber waren mir bisher fremd geblieben. Ich hatte keine Beziehung zu den rubinäugigen Lieblingen der Venus. Sie schienen mir in ungleich grösserem Mass als andere Vögel Gemeingut zu sein, mehr dem Markusplatz oder jenem vor der Münchner Feldherrnhalle, mehr einem Dorf, einer Gemeinde anzugehören als den Menschen. Für mein subjektives Empfinden umgibt sie ein Vakuum, das vielleicht noch aus Noahs Zeit stammt. So kam es, dass ihr Gurren aus dem nahen Hof wie aus gleichgültiger Ferne zu mir drang. Ich hörte es und hörte es auch nicht. Und sah ich die Tauben in langen Reihen auf der Brandmauer sitzen, die unseren Hof vom Nachbargebäude trennt, so war eine Wahrnehmung wie viele andere, die die Aufmerksamkeit mechanisch registriert, ohne sich doch länger als nötig damit zu beschäftigen. Aber eines Tages starb ganz plötzlich der Mann, der, wiewohl nicht ihr Besitzer, doch regelmässig gekommen war, sie zu füttern. Ich muss hier einfügen, dass die Tauben so wenig wie Wind und Wolken jemand gehörten. Sie besassen nicht einmal einen Kogel, ein Taubenhaus, es mochte ihnen wohl in Krieg und Bombardement abhanden gekommen sein. Nun lebten sie heimatlos zwischen den Neubauten.

Als sich jener Mann weder am Abend, noch am nächsten Morgen einstellte, bemächtigte sich ein Unbegreifliches der Vögel. Sie wandten den Blick nicht mehr von der Richtung, da er zu nahen pflegte, flogen nicht mehr wie sonst über das hohe Hausdach zum Neptunbrunnen im alten botanischen Garten hinüber, der ihre Tränke ist.

Die Verlassenheit der Tauben ergriff mich. Es war ein Vorgang, wie ich ihn noch nie erlebt hatte, ein Geschehen, das sich dicht vor und neben mir abspielte, gleichzeitig im Realen und Unrealen lag, mich sowohl einliess als ausschloss, nur die Peripherie meines Seins erreichte, sich mir jedoch gleich wieder entzog. Ahnen um die Undurchdringlichkeit der Welten zwischen Mensch und Tier, Erkenntnisse trennender Abgründe zwischen den Schöpfungstagen erfüllte mich. Da aber mein Angerührtsein nach Betätigung verlangte, griff ich zum nächsten, streute den Tauben Futter. Sie stürzten darüber her wie Verhungernde. Doch weil jedes Tun ein nächstes zur Folge hat, erwuchs mir die Pflicht, weiter für die armen, ihres Freundes und Wohltäters beraubten Vögel des Hofes zu sorgen. Ich tat es voll Mitleid. Und dennoch kalt. Ohne Zuneigung. Ohne anderen Antrieb als den der Rechtlichkeit, der Verantwortung, die jeder Mensch um jedes Tier trägt, das ihn braucht.

Es verging nur eine sehr kleine Zeit, bis eine der Tauben — immer die gleiche — begann, unseren Küchenbalkon zu besichtigen. Er enthält einen Tisch und einen Hocker, auf dem ich manchmal sitze, wenn ich Kartoffeln schäle oder Gemüse putze. Unter dem Tisch stand damals gerade eine grosse tiefe Schüssel mit Erde für unsere vielen Zimmerpflanzen. Und auf dieser schwarzen Erde entdeckte ich plötzlich ein winziges Vogelei. Abends (wahrscheinlich waren es damals schon zwei) fing die Taube an zu brüten. Es war sehr wunderlich, wie sie versank. Ich meine dies wortwörtlich. Aus der imposanten, lebenden Taube wurde nach und nach ein unbewegliches Federhäuflein. Dieses gab sich dem wichtigen Geschäft des Brütens derart vollkommen und ausschliesslich hin, dass es dabei fast zu verlöschen schien. Kaum, dass es mehr den Kopf hob, wenn der Tauber die Gattin fleissig besuchte, sich dabei auf das Balkongitter niederliess und geduldig dort ausharrte.

Ich vermag nur mangelhaft auszudrücken, was ich empfand, wenn ich neben der erst furchtlos gewordenen, dann wie abwesenden Taube auf und ab ging, wie der Tag es brachte. Die wunderbare, so unendlich gesammelte Mütterlichkeit, die ein einziges Selbstvergessen ist, war ergreifend. Dass ich so nahe daran teilhaben durfte, machte mich auf seltsame Weise glücklich. Nicht nur das damit bewiesene Vertrauen, dass die Taube von allen Balkons des Hauses den unseren erwählte, rührte mich, sondern mehr als alles das Brüten an sich. So, genau so sitzen Auerhenne und Zaunkönigin über ihrem Geheg. Wald und Baum verbergen sie. Hier war ich Wald und Baum, denn die Strohhalme, die Taube und Täuberich erst in die Schüssel mit Erde getragen hatten, diese symbolische Andeutung eines Nestes, war meinem Schutz anheimgegeben. Und ich durfte Tag und Nacht das Wunder schauen, das nichts von seiner Grösse verliert, wenn es sich millionen- oder milliardenmal wiederholt: wie ein winziges Lebewesen aus dem Ei kriecht. Wie weiss ein Vogel ohne Uhr und Zeit den Augenblick, da seine Aufgabe beendet ist? Fühlt er die Bewegung im Ei? Frage um Frage! Geheimnis um Geheimnis!

Alles auf Erden hat seine Bahn, der Mensch und das Tier. Nun aber riss mich eine Taube in den Bereich des Mysteriums, darin jedes Leben wurzelt. Das stille Tun einer Taube beschenkte mich. Es pochte an mein Herz, weckte es aus dem dumpfen Schlaf, der es immer wieder umfangen hält. Wie oft leben wir mit geschlossenen Augen, ohne die Gnade des Wachseins. Immer wieder müssen wir erst aufgerüttelt werden, um die Fülle des Daseins gewahr zu werden.

Doch dies alles habe ich nur niedergeschrieben, um aufzuzeigen, wie langsam zuweilen Liebe entsteht. Wer kann sich abwenden, wenn er gerufen wird? Wer kann in Gleichgültigkeit verharren, wenn das Leben nach ihm greift?

Jetzt sind die Tauben des Hofes meine Freunde geworden. *Carola von Crailsheim*

Der Bundespräsident zur Schweizer Mustermesse 1958

Der anhaltend gute Geschäftsgang der schweizerischen Industrie ist kein Geschenk, das uns ohne Anstrengung zufällt. Nur das unermüdliche Forschen nach rationelleren Produktionsverfahren, die Einführung technischer Neuheiten und die Erschliessung neuer Absatzmöglichkeiten gestatten heute wie in Zukunft, den Ertrag der Wirtschaft zu steigern und die Grundlagen für das materielle Wohlergehen des Schweizer Volkes sicherzustellen.

Auch die Mustermesse bleibt nicht beim einmal Erreichten stehen. Wenn sie dieses Jahr um eine neue Halle erweitert wird, so kommt darin der Wille zur fortwährenden Intensivierung der Werbetätigkeit für unsere Wirtschaft zum Ausdruck. Und es ist erfreulich festzustellen, dass die Wirtschaft die Gelegenheit in reichem Masse nützt, ihre hochstehenden Erzeugnisse aller Welt im Rahmen dieser nationalen Veranstaltung zu zeigen.

Für den fortschrittlichen Geist der Messe zeugt auch die Schau über die friedliche Verwendung der Atomenergie, die einen Blick in die Zukunft eröffnet. Möge die Mustermesse 1958 die Aussteller und Besucher in der Zuversicht bestärken, dass die Wirtschaft auch jene Aufgaben meistern wird, welche die Zukunft mit sich bringt.

Dr. Thomas Holenstein
Bundespräsident

Die Frau in der Kunst

Molières «Misanthrop», am Stadttheater St. Gallen gegeben, wird dort von Dr. Elisabeth Fiechter inszeniert, die Kostüme stammen von Margarete Heyny. Im vorhergehenden Stück, Calderons «Der standhafte Prinz», hatte Edith Biskup die Bühnenbilder geschaffen. Dr. Fiechter ist zugleich die Dramaturgin des Hauses und schreibt die Beiträge für das Programmheft. *M.*

Tania Moïsevitch, die Tochter des berühmten Pianisten, ist eine Bühnenbildnerin internationalen Rufes. Sie wird für die von der israelischen Habima-Truppe, der bereits «klassisch» gewordenen ihres Landes, beabsichtigten Wiederaufnahme des Shakespearschen «Kaufmann von Venedig» die Dekorationen entwerfen. Ihr Regisseur ist der grosse englische Spielleiter Tyron Guthrie, der mit Maria Fein in den Vereinigten Staaten Ginsburys «The first gentleman» inszenierte.

Orna Porat, vom Zürcher Schauspielhaus her in Shakespeares «Was ihr wollt» und Anouilhs «Leocadia» bekannt, weilt gegenwärtig in der Schweiz, wo sie an den Kundgebungen für die Vereinigte Israel-Aktion sprechen wird. *M.*

Rotes Kreuz

(BSF) Nach Schluss der 19. internationalen Rotkreuzkonferenz in Neu-Delhi durften die beiden weiblichen Delegierten, Frl. Yvonne Hentsch, Direktorin des Büros für Krankenpflegerinnen der Liga der Rotkreuzgesellschaften, und Frl. A. Pfirter, Leiterin der Abteilung für Sanitätspersonal und Kriegsinvalide des IKRK, unter dem Patronat des Zentralkomitees des Indischen Roten Kreuzes eine Studienreise vom Pandschab bis nach Westbengalen ausführen. Sie besuchten Zivil- und Militärspitäler, Polikliniken und Krankenpflegerinnenschulen und hatten Gelegenheit, die Rolle und das Wirken der Liga und des IKRK zu erläutern. — Vor ihrer Rückkehr wird Frl. Pfirter Persien und verschiedene Länder im Nahen Osten besuchen.

SAFFA-Gaststätten

SAFFA-TIP:
Café «Treffpunkt»
Kipfer-Gfeller
(beim Eingang links)
Tel. 45 36 00

Im SV-Selbstbedienungsrestaurant
können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten.
Am Festplatz neben Post und Bähnlihaltestelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

Frau und Radio

Die falsche Frage

Betrifft das Hörspiel «Jeder lebt allein»

Am 27. Februar vermittelte Radio Bern das Hörspiel «Jeder lebt allein» und anschliessend eine Unterhaltung von Schweizerinnen über sein Problem. Die Radiozeitung definierte es so: «Mitten in diesem Hexenkessel (New York) steht eine junge Frau vor der grossen Frage, ob sie ihr Leben in die lockende, aber einsame Bahn des persönlichen Erfolgs lenken und hart gegen sich selbst und andere werden soll, oder ob es seinen Sinn in der ruhigen und zurückgezogenen Gemeinschaft mit dem Nächsten findet. Wie wird ihre Entscheidung ausfallen? «Diese Frage ist falsch, das Leben selbst erzog mich dazu, diese kühne Behauptung aufzustellen. Denn in diesem Fall muss die Frage anders lauten, etwa so: «Kann eine kluge, berufstüchtige, geistsprühende und charmante Frau wie die Heldin des Stückes, Grace, mit einem mittelmässigen oder aber mit einem wohl klugen, jedoch charakterlosen Mann glücklich werden? Nein! Mögen auch Ausnahmen die Regel bestätigen.

Und darum muss Grace weiterhin ihr Leben auf ihre eigene Tüchtigkeit gründen und ihre Liebe an ihren Sohn und Beruf verschwenden. Das Schicksal führte zwei Männer auf ihren Lebenspfad, die ihrer — einmal krass ausgedrückt — nicht würdig sind. Ihr geschiedener Mann, der sie bittet, ihm zum zweitenmal zu folgen, entpuppt sich als ein herzensguter, aber doch mittelmässiger, unschöpferischer Mensch mit mittelhoch gesteckten Lebensidealen. Den Wunsch seiner geschiedenen Frau, doch in New York eine Stelle als Lehrer an einem College anzunehmen, kann er nicht erfüllen, weil er dazu, wie er bekennt, nicht die Befähigung hat. Vielleicht ist er sogar der Typ, der sich nach seiner abgesessenen Arbeit hinter der Zeitung verschanzt und seiner Frau allenfalls gestattet, ihm die Haare zu kraulen. Eine Unmöglichkeit für Grace, die als kluge Frau einen Fehler nicht zum zweitenmal begeht, ihn wieder zu heiraten. Und ihr Freund, der ihr geistig ebenbürtig, vielleicht sogar überlegen ist, und den sie sofort heiraten würde, da er ihre Persönlichkeit voll und ganz gelten liesse, er lässt sie im Stich, als es gilt, beruflich für sie einzutreten. Ein Feigling! Auch in diesem Fall gibt es für Grace keine Entscheidung. Drum stimmt es nicht, dass es für Grace nur den einen oder anderen Weg gibt.

Mein Schicksal z. B. beweist das. Mitten in den Vorbereitungen des Doktor-Examens stehend, glaubte der Assistent meines Professors, er habe in mir die Lebensgefährtin gefunden. Und ich dachte es auch, die wenigen Stunden, die wir tagsüber wegen meiner Inanspruchnahme durch das Lernen zusammensein konnten, waren schön. Da — arrangierte unser Seminar an der Universität eine längere Reise nach Italien. Welche Seligkeit für mich, nach dem bestandenen Examen! Und doch, da riss mir das tagelange ständige Beisammensein mit dem zukünftigen Gatten den Schleier von den Augen. Graces erster Mann muss so gewesen sein wie dieser Assistent. Auch ich hätte mich von diesem Mann in aller Freundschaft scheiden lassen müssen. In meinem geliebten Beruf kletterte ich leichtbeschwingt von Sprosse zu Sprosse ... ja, und dann fand ich wie aus heiterem Himmel eines Tages den mir weit überlegenen und charakterlich wertvollen Lebenspartner. Die Ehe, mit der ein stets frohgemuter und hochbegabter Sohn krönte, ist einfach ideal. Die «lockende Bahn des persönlichen Erfolges für eine kluge Frau (nur die Lumpen sind bescheiden) muss nicht einsam sein». Schliesslich ist für jede Frau die Ehe das Sinnbild der körperlichen und geistigen und seelischen Verbundenheit.

Ob ein Mann dies einsieht, ist zweifelhaft. Denn berühmte Männer, die ja meist nur in den Mussestunden mit ihren Frauen beisammen sind, lieben zuweilen dumme Wesen. Talleyrand z. B. lebte sehr glücklich an der Seite seiner sehr schönen, aber sehr einfältigen Frau. Napoleon fragte ihn, wie er sie habe heiraten können. Talleyrand antwortete: «Ma foi, Sire, je n'ai pu trouver une plus bête!» Und der französische Staatsmann Vicomte de Bonald war der Ansicht: «A un homme d'esprit, il ne faut qu'une femme de sens.» Johnson dagegen verlangte «für einen Mann mit Sinn und Verstand die passende Gefährtin.» Es ist eine miserable Sache, meinte er, wenn das Gespräch zwischen Mann und Frau sich nur darum dreht, ob das Hammelfleisch gekocht oder gebraten werden soll und sogar noch ein Zwist darüber entsteht. *Dr. D. v. S.*

Neues von der SAFFA

Am 4. September – der schweizerische Meitlitag!

Aus der ganzen Schweiz werden am Donnerstag, den 4. September, junge Mädchen im Alter von 12 bis 20 Jahren die Ausstellung besuchen und «ihren Saffa-Tag» anregend und vielseitig zu gestalten wissen. Es ist vorgesehen, dass die bekannte Jugendschriftstellerin Olga Meyer die Mädchen in deutscher und Madame Perle Bugnion-Secretan, Genf, in französischer Sprache begrüssen werden. Zu den Tessinerinnen spricht die Direktorin des Lehrerinnenseminars in Locarno, Felicina Colombo, während sich eine Rätoromanin in ihrem Idiom an die jungen Besucherinnen aus Romanisch-Graubünden wenden wird.

Ernst Kappeler hat eigens auf diesen Tag hin ein Lied verfasst und den Text vertont. Der in die Landessprachen übersetzte Text mitsamt den Noten wird den Mädchen gleichzeitig mit der Einladung zu ihrem Saffa-Tag zugeschickt, so dass das Lied bereits eingeübt werden kann. In froher Gemeinschaft soll Mittags-Picknick gehalten werden. Im Andachtsraum ist Gelegenheit zu Besinnung und Andacht für Protestantinnen und Katholikinnen gegeben. Selbstverständlich wird der Ausstellung grösste Aufmerksamkeit geschenkt. An einer Modeschau werden die Kleider vorgeführt, die innerhalb des Wettbewerbes «Wir werden Schweizer Frauen» angefertigt wurden, wie überhaupt die prämierten Gegenstände gezeigt werden. Es ging z. B. darum, ein Bilderbuch zum Thema «Die Schweizer Familie», ein Kabarettstück, Kasperli- oder Schattenspiel einzureichen (auch in Gruppenarbeit), hübsche Dinge für den Hausgebrauch zu kreieren oder als Amateurschneiderin preisgekrönt zu werden. Wettspiele, Volkstänze, Darbietungen aller Art und offenes Singen stehen für den Nachmittag des schweizerischen Meitlitages auf dem Programm.

Ein Schwesternzimmer im Kantonsspital Schaffhausen

Unter dem Vorsitz von Frau Dr. M. Bosch-Peter (Zollikon) hat das aus Krankenschwestern, Architektinnen und Architekten zusammengesetzte Preisgericht für den Wettbewerb über ein Schwesternzimmer im Kantonsspital Schaffhausen das eingereichte Projekt «U-nu» (Vorschlag B) von Fräulein Lucia Knecht, Neuhausen am Rheinfall, mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Gute Raumgestaltung sowie eine originelle Lösung der Schrank- und Lavabofrage — die Waschgelegenheit kann auf Wunsch vom Zimmer völlig getrennt werden — veranlassten die Jury hauptsächlich zu ihrem Entscheid. Ausserdem sind im Projekt einfache, ansprechende Möbel vorgesehen und ein praktischer Rollkorpus. — Der zweite Preis, für das Projekt «Omega» wurde Fräulein Susanna Scheibli, Zürich, zugesprochen; ein 3. Projekt «Dar» von Frau Marianne Marti-Kägi, Zürich, wurde angekauft, konnte jedoch nicht preisgekrönt werden, da es sich im Vorschlag B nicht genau an die Wettbewerbsbestimmungen hielt.

Das Preisgericht empfiehlt der Regierung des Kantons Schaffhausen zur Ausgestaltung des im Bau befindlichen Schwesternhauses die Ausführung des erstprämierten Entwurfes B von Lucia Knecht. Es empfiehlt weiterhin, das angekaufte Projekt «Dar» von Frau Marianne Marti-Kägi, erstens im Pflegepavillon der Saffa 1958 als Musterzimmer auszustellen und sodann der Regierung des Kantons Thurgau, für ihr zukünftiges Schwesternhaus zu verwenden.

Die Pressekommission der Saffa ersucht schreibgewandte freie Journalistinnen (Schweizerinnen), sich in die Mitarbeiterinnenliste eintragen zu lassen. Vergeben werden Aufträge für Originalartikel. Die Honorierung erfolgt entweder durch die Redaktionen oder durch den Pressedienst der Saffa, Tel. (051) 47 13 00.

Frauen in der griechischen Presse

Als 1929 der Athener Journalist Vlachus starb, leitete er ein kleines Blatt ohne grosse Bedeutung; seine Tochter, Helene Vlachus, setzte seine Aufgabe fort und ist heute Besitzerin, Verlegerin und Chefredaktorin der grössten Zeitung Griechenlands «Kathimierini», d. h. «Der Tag», die mit einer Auflage von 140 000 herauskommt.

*

Eine andere bedeutende Athener Zeitung, «Vradini» (Abendpost), wird geleitet durch Frau Aravandinu, die zeichnet «Die Weltdame». Und vergessen wir nicht den allen nicht griechisch lesenden Griechenlandfahrern höchst sympathischen «Messager d'Athènes», mit ihren 92 Jahren die älteste Zeitung des Landes. Sie wurde von 1913—1951 redigiert durch Frau Jeanne Z. Stefanopoli, heute Redaktorin ehrenhalber. *FS.*

Zeitschriften

Wir empfehlen allen mit Erziehung beschäftigten Frauen, nicht nur Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Fürsorgerinnen, sondern ganz besonders auch den Müttern, das ausgezeichnete Sonderheft 2/3, Februar/März, «Kinderseele in Not», der Zeitschrift «Pro Juventute». Der bekannte Erzieher Jacques Berna, Zürich, äussert sich darin über «Seelische Nöte der Kinder und ihre Hintergründe». Die Zürcher Kinderärztin Dr. med. Marie Meierhofer kommt über das Thema «Seelische Gefährdung der Kinder und Probleme der Eltern» mit einem eindrucksvollen Beitrag zu Worte, während Verena Conzetti, Basel, mit einer an Beispielen geschilderten Betrachtung «Zwei Fehlformen elterlicher Liebe und ihre Folgen über das Kind» vertreten ist. Ueber «Die Kinderpsychiaterie» orientiert der Leiter des Forschungs- und Informationsinstituts für Kinderpsychiaterie, Prof. Dr. med. et phil. M. Tramer, Bern. Dr. med. Hedwig Walder, Zürich, behandelt in diesem hochinteressanten Sonderheft die «Unterschiede zwischen Psychose und Neurose im Kindesalter», Dr. med. Walter Züblin, Zürich, das infantile Kind. Dr. med. J. Lutz vom Kinderpsychiatrischen Dienst der Zürcher Universitätsklinik berichtet über Erfahrungen in der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation. Zur Lage der Kinderpsychotherapie äussert sich P. D. Dr. C. Haffter, leitender Arzt der psychiatrischen Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche, Basel. Mit Beiträgen vertreten sind weiter: Dr. h. c. Hans Zolliger, Ittigen (Bern), über «Die psychoanalytische Kinderpsychotherapie», Dr. phil. Marianne Baumann, Winterthur, über «Kinderpsychotherapie», Dr. Alexander Müller, Zürich, über «Individualpsychologische Erziehungsberatung», Dr. Arno Blarer, Zürich, mit einem Beispiel aus der Praxis des Kindertherapeuten, Pfarrer W. Niederer, Zürich, behandelt die Beziehungen zwischen Seelsorge und Analyse in protestantischer und Prof. Dr. Gebhard Frei, Schöneck bei Beckenried, in katholischer Sicht. Ueber Sondererziehung äussern sich Prof. Dr. Paul Moor, Zürich, und Prof. Dr. E. Montalta Freiburg/Zug. Prof. Dr. med. Heinrich Meng, Basel, und Dr. med. Lotte Meier, Zürich, nehmen sich des Themas der Psychohygiene gestern und heute an, während über Vorbeugung und Hilfe durch die Eheberatung in katholischer Sicht Dr. med. Maria Bührer, Burgdorf, und vom protestantischen Standpunkt aus Dr. med. Th. Bovet, Basel, schreiben. Von Dr. phil. Julia Schwarzmann, Zürich, stammt der Beitrag «Der soziale Aspekt der Kindertherapie», von Moritz Grollmann, Basel, jener über «Der Lehrer und das schwierige Kind». Die Zusammenarbeit mit den Eltern seelisch gefährdeter oder kranker Kinder wird von Käte Victorius, St. Gallen, jene von Erzieher, Fürsorger und Kinderpsychotherapeut vom Leiter der Abteilung Schulkind und Fürsorge im Zentralsekretariat Pro Juventute, Peter Doebeli, behandelt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt die für alle mit erzieherischen Aufgaben Betreuten so ausserordentlich wichtige, umfangreiche Nummer, die noch durch entsprechende sinnvolle Zeichnungen bereichert wird. *w.*

Kolb's Super Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KÖLB ZURICH 5

El Vierzo

Ani M. Pfister

(Fortsetzung)

Auch Carracedo wurde 1809 von vagierenden Soldaten Soults ausgeraubt. Seit der Aufhebung der Mönchsorden in 1830 blieb das Kloster unbewohnt und vernachlässigt; nur die Räume und das Panteon der Könige werden vom Staat erhalten.

Montes und Peñalba.
Para cuestas arriba
Quiero mi mulo
Que las cuestas abajo
Que las cuestas abajo
Yo me las subo.

Es hielt schwer, für den nächsten Tag Führer und Pferde zu bekommen; um nach Montes und Peñalba zu reiten. Niemand in Ponferrada schien je in der Cabrera gewesen zu sein. Entfernung und Weg waren gleich unbekannt. Auch Valentin Sanchez, für den ich mich schliesslich entschloss, kannte nur die allgemeine Richtung in der Sierra Aquilania. Mit Geduld und Zureden bewog ich die Wirtin und die Magd des an Grippe erkrankten Gasthauses, sich ein wenig mit der Zubereitung des Proviants zu beeilen. Endlich um sechs Uhr wurde die aus fünf Gängen bestehende merienda in den bunten Satteltaschen untergebracht. Auf die hohen, unendlich fern scheinenden Berge ritten wir auf der noch einsamen Landstrasse an vielen hübschen Dörfern vorbei: erst an Otero, ein kleines auf grüner Anhöhe verteiltes Dorf mit romanischer Kirche aus dem XII. Jahrhundert im Stile der Collegiata St. Jagos, St. Lorenzo, moderner und sauberer, von Mais- und Weizenfeldern begrenzt. St. Esteban in einem Wald von blühenden Apfel- und Quittenbäumen versteckt, in der Mulde des von der Peña rubia herabrauschenden Sils. Hier verliessen wir die Chaussée und bogen in das schmale waldige Val de los Francos ein. Tiefbau wölbte sich der wolkenlose Himmel über den schroffen Zakken der schneebedeckten Cabrera. Von den von weitauseinanderstehenden Nuss- und Kastanienbäumen beschatteten Holzgalerien der Bauernhäuser winkten uns spielende Kinder zu.

Über morsche, zur Mitte des Baches hoch ansteigende Brücken trieben Bauern Stiere mit nächtig geschwungenen Hörnern, die laya (Hacke) des Pfluges über das Joch geschlagen, auf die Felder. Oft stiegen wir ab, die Pferde an den leicht reizbaren Tieren vorbeizuführen. Nach drei Stunden erreichten wir La Granja, das zur Sommerfrische einladende, schwerfällige, altertümliche Gebäude, früher das Altersheim der Mönche Montes, ist in Bauernhände übergegangen.

Steil und steiler ritten wir auf schmalen, schlechten Wegen zwischen mannshohem Ginster und Macchia in die Höhe. Die Schneeberge rückten näher, das Tal wurde wilder und enger; längs des schroffen Abgrundes sah man in eine an die «spelunca» in Korsika erinnernde Schluht herab; der finstergraue, schiefrige Gneisfelsen, die dunklen Kiefern und Taxusbäume, die blendenden Schneeberge vereinigten sich zu einem Bilde hochalpiner Pracht. Endlich teilte sich das Tal, und in einer Bergfalte zeigte sich das Kloster San Pedro de Montes.

Kurz vor Montes finden sich westgotische Reste einer primitiven Eremita de Santa Cruz mit noch entzifferbarer Inschrift aus dem Jahre 905.

Es war Mittag geworden, und gerne folgten wir der freundlichen Einladung des jungen Pfarrers, das Mahl in seiner Wohnung einzunehmen. Die sechzig Seelen seiner armseligen, weit herum verstreuten Gemeinde boten ihm wenig Abwechslung, und Besuch von aussen war selten. Zu dritt am kleinen runden Tisch des altmodischen Pfarrzimmers von der flinken, bildhübschen Magd bedient, tauschten wir wie üblich unsere Vorräte aus. Alle Delikatessen des Vierzos wurden aufgetischt: el caldo gallego, die knoblauchduftende, ölige Brotsuppe Galiziens aus der Pfarrküche, Forellen der Bergbäche, dulces (Obstkonserven) aus Villafranca, der starke, süsse Naturwein des Tales. Die Unterhaltung drehte sich um den Unterschied spanischer und ausländischer Sitten mit möglichst geschickt eingeflochtenen, gegenseitigen Komplimenten, die immer mit ernstem muchas gracias entgegengenommen wurden, und um die Geschichte der Klöster und der Heiligen des Vierzos. Der Geistliche erzählte von dem aus königlichem Geschlecht stammenden San Fructuoso, der sich in jungen Jahren, von dem tollen Treiben der Welt angeekelt, in eine Eremita zurückzog; von San Genadio, dem Gründer des Klosters Montes und Penalbas, der von Eremita ins Kloster, vom Kloster zum Bischofssitz in Astorga, von Astorga nach dem weltfernen Montes, von Montes nach dem noch entlegeneren Penalba und zuletzt in eine cueva unter der über 2000 m höchsten Spitze der Cabrera, Monte Guiana, in sich immer steigernder Weltflucht wandte. Vor der Höhle, zu welcher Sünder und Kranke zu ihm um Rettung flehend kamen, findet seit seinem Tode alljährlich eine besuchte Wallfahrt statt. Die übrige Zeit trieben Bären und Wölfe dort ungestört ihr unheimliches Dasein.

Montes' Hauptreiz ist eine einsame, wilde Hochgebirgslage; wohl waren noch einzelne schöne Fenster und Türen in den zusammengestürzten, romanischen Kreuzgängen, einige prachtvolle, alte Messgewänder in dem vestiario der Kirche, der damastüberzogene, geschnitzte Sessel des Abtes, einige alte, geschnittene und gemalte Ledereinbände im Pfarrhaus erhalten, doch war das ganze Gebäude zu verfallen, um nähere Einsicht zu erhalten.

Schon zu lange Zeit hatten wir im Pfarrhaus bei interessantem Gespräch verplaudert, so dass beim Abschied uns der freundliche Gastgeber anbot auf dem Rückweg bei ihm zu übernachten, sollten wir von der durch die Wölfe der Sierra gefährlichen Dunkelheit überrascht werden.

Unser Weg zweigte in das ernste Valle del Silencio ab. Vorsichtig ritten wir Schritt für Schritt den schmalen abschüssigen Felsenweg entlang, der sich eng zwischen Kiefern und Buchenwald in stachligem Gestrüpp am Berghang hinwand. Am hochangeschwollenen, in Kaskaden herabstürzenden Bach angelangt, sahen wir, dass Furt und Brücke weggerissen waren. Ein fester Baumstamm verband die Felsen der Ufer. Zwei Versuche, die störrischen Tiere an einer etwas günstigen Stelle hinüberzutreiben, misslangen, das eine Tier verlor den Boden und wurde fast von den Wellen weggerissen. Nach dreiviertelstündigem Hin- und Herführen glückte es Valentin endlich, die ängstlich gewordenen Pferde etwas oberhalb auf die andere Seite zu bringen; wir folgten über den rettenden Baumstamm. Der Zickzackweg des letzten Anstiegs beruhigte die aufgeregten Tiere vollends, und nach zwei Stunden standen wir auf dem Plateau von Peñalva.

(Fortsetzung folgt)

Eine treue China-Missionarin

E. P. D. Die jetzt 86jährige dänische Missionarin Ellen Nielsen, ist die einzige dänische Missionarin, die noch in China lebt, wo sie seit 1899 tätig ist. Viele Jahre lang war sie Vorsteherin der Mädchenschule und des Frauenseminars in Takushan (Ta-jüschan). Sie hatte vor der Machtübernahme der Kommunisten die chinesische Staatszugehörigkeit erhalten und hat das Schicksal und die Lebensbedingungen der Chinesen unter wechselnden Verhältnissen getreulich geteilt. In den letzten Jahren ist sie etwas kränklich geworden, aber auf geistigem Gebiet ist sie noch sehr rüstig und in vielen Briefen an ihre Freunde berichtet sie über ihr Leben unter ihren chinesischen Brüdern. Vor kurzem schrieb die dänische Missionsgesellschaft an sie, dass man gerne, falls sie es wünsche, einen Repräsentanten nach China schicken wolle, um sie in die Heimat zurückzubegleiten. In ihrer Antwort dankt Ellen Nielsen für die Fürsorge, die ihr zuteil wurde, betont jedoch, dass sie in China bleiben wolle, bis sie — wie sie sich ausdrückt — die lange Reise antreten wird.

Im Zeichen der SAFFA

Die Arbeit der Frau in der Schweiz

Das Jahrbuch «Die Schweiz» enthält einen Beitrag über «Die Schweizer Frau in der Statistik». Aus den zahlreichen damit im Zusammenhang stehenden Tabellen ist ersichtlich, dass u. a. der Prozentsatz der berufstätigen Frauen zwischen 15 und 65 Jahren eine sinkende Tendenz aufweist. Waren es im Jahre 1910 rund 45,7 Prozent, so sank ihr Anteil an der weiblichen Bevölkerung auf 33,7 Prozent im Jahre 1950. Bei der letzten Volkszählung waren rund 640 000 Frauen berufstätig gegenüber 604 400 1910. Diese Entwicklung sei charakteristisch für Länder mit hohem Lebensstandard und gutem Arbeitseinkommen. Allerdings gibt es Berufszweige, wie das Gastgewerbe, der Hausdienst usw., bei denen es unmöglich ist, genügend Arbeitskräfte im Inland zu finden, so dass in verdientem Masse Ausländerinnen darin tätig sind.

Zugleich wurde festgestellt, dass die überlieferte Rolle der Frau in der Familie in den Hintergrund tritt, während die Berufsarbeit in vielen Fällen nahezu als normale Funktion erscheint und die Frauen auf der sozialen Ebene wie in der Frauenarbeit über die frühere Stufe hinausbeht.

Wer den Zahlen der Statistik nicht recht traut, der braucht nur dem Arbeitsschluss in den Fabriken und Büros beizuwohnen, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Auch im Ladendienst, in den Spitälern und in der Schule hat sich die Mitarbeit der Frau erheblich vermehrt. Würde man in der Schweiz auch die Hausfrauenarbeit als Beruf mitrechnen, so würden sich über 1,6 Millionen Frauen ergeben, die in der Wirtschaft, im Haushalte oder im sozialen Dienste tätig sind.

Eine der wichtigsten Tätigkeiten der Hausfrauen ist die Aufgabe, dafür besorgt zu sein, dass das Familienbudget zwischen Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht gebracht wird. Diese mit grosser Verantwortung verbundene Arbeit wird von den Mänenrn oft zu wenig anerkannt und geschätzt. Dabei spielt nicht nur der Preis eine Rolle, sondern auch die Herkunft der Erzeugnisse. Kümmert sich die Hausfrau nicht um diesen Punkt, sondern kauft sie aufs Geratewohl ein, so werden Industrien und Gewerbe das bald am Verkaufsrückgang merken. Es ist gut, dass zahlreiche Hausfrauen erkannt haben, wie die Beschäftigung von Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen und das Wohlergehen der Unternehmen von ihrer Einstellung beim Einkaufe abhängen. Dafür verdienen sie den Dank der Allgemeinheit. Die Erfüllung einer solchen moralischen Pflicht im Dienste der einheimischen Wirtschaft wird ihnen durch die Armbrust, das gesetzlich geschützte schweizerische Ursprungszeichen, erleichtert. Wer bei Einkäufen darauf achtet, übt aktive Solidarität.

Schweiz. Ursprungszeichen — Pressedienst

Traubensaft-Konsum 1956/1957

Wie die Abteilung Landwirtschaft EVD mitteilt, hat eine von ihr im Dezember angestellte Umfrage bei den gewerblichen Produzenten ergeben, dass der Konsum an Traubensaft im Geschäftsjahr 1956/1957 rund 5 868 000 Liter betragen hat, gegenüber 5 880 000 Liter im Vorjahr. Infolge einer neuen Missernte im Herbst 1957 waren Trauben für die Herstellung von Traubensaft nur schwer erhältlich und musste der Ausfall durch den Import kompensiert werden. *SAS*

Der Siegeszug der Hagebutte

Wohl kaum einer anderen Heilpflanzenfrucht ist ein derartiger Siegeszug in unserem Lande beschieden worden wie der Hagebutte, der Frucht wilder und in Gärten kultivierter Hagrosensträucher, wie sie überall bei uns zu finden sind und im Sommer schon früh uns mit dem zarten Duft ihrer feinen Blüten erfreuen.

Obwohl seit altersher bekannt (die ältesten Funde in ganz Mitteleuropa sollen auf schweizerische Pfahlbauten zurückgehen) und in Kräuterbüchern beschrieben als besonders heilsam bei Halsschmerzen, Magenleiden, Gicht, Fieber, Gallen- und Nierensteinen, gegen Blutspeien (Zahnfleischbluten) und Harnbeschwerden, waren es jahrzehntelang nur wenige Kräuterkundige, die sie empfahlen, und bis vor 15 oder 20 Jahren ebenso wenige naturheilbeflissene Menschen, die sich Hagebuttentee bereiteten. Noch eher etwa wurde das Hagebuttenmus in verschiedenen Landesteilen eingemacht, vor allem in Basel, wo alljährlich im Spätherbst und Vorwinter die Buttenmostverkäufer durch die Strassen ziehen oder auf dem Markt ihr Hagebuttenmark feilbieten, aus dem man dann nur noch unter Zuckerbeigabe die Marmelade fertigzukochen braucht. Nicht allen behagt diese an sich äusserst gesunde Konfitüre; denn je nach der Gewinnung und je nach mehr oder weniger sorgfältiger und zweckmässiger Herstellung des Markes (Gärung zum Beispiel zerstört alles Vitamin C) kann sie der feinen darin enthaltenen Härchen wegen im Hals ein unangenehmes Kratzen zurücklassen. Es braucht schon eine sehr sorgfältige Gewinnung und Verarbeitung, dass dieses Kratzen weitgehend vermieden werden kann. Ausgezeichnet gelungen ist dies zum Beispiel bei der in Reformhäusern erhältlichen Biorex-Hagebuttenkonfitüre, die ganz samten schmeckt und daher auch stets ihren bleibenden, begeisterten Abnehmerkreis besitzt.

Seitdem in unserem Lande von den Vertretern der modernen Ernährungslehre (und ganz besonders auch vom Nelly-Kalender!) die Hagebutte immer wieder empfohlen wurde, ist sie heute zu einem festen Bestand sowohl als beliebter Tee wie auch als einfaches Medikament geworden. Tonnen von Hagebutten werden heute allein in der Schweiz zu Tee oder zu Marmelade verarbeitet, und vielerorts gehört der Hagebuttentee mit seinem leicht säuerlichen Geschmack, der angenehm durststillenden Wirkung und der leuchtend roten Farbe zu den auch in Gasthäusern sehr viel getrunkenen Tees.

Die Wissenschaft hat sich seit ein paar Jahren in vermehrtem Masse für die Hagebutte zu interessieren begonnen und konnte das bei Kräuterkundigen verankerte alte Wissen ihrer Vor-Vorfahren mehr und mehr bestätigen: die Hagebutte ist deshalb so heilsam besonders bei Halskrankheiten, Fieber, Zahnfleischbluten und Harnbeschwerden, weil sie einen sehr hohen Gehalt an C-Vitamin aufweist, das unerlässlich ist zur Stärkung der Abwehr- und Widerstandskraft der Schleimhäute. Auch ihr günstiger Einfluss auf das Kapillargefäss-System beruht zum grössten Teil darauf. Neben den Sanddornbeeren, deren Gehalt an C-Vitamin noch höher ist, und Sauerkraut (bei dem auch durch das Kochen nicht alles C-Vitamin verloren geht, obwohl natürlich der rohe Sauerkrautsalat einen wesentlich höheren Gehalt vermittelt) zählt die Hagebutte zu unseren grössten und besten C-Vitaminspendern.

Wie bauen wir diesen Gesundheitsfaktor in unsere täglichen Speisezettel ein?

Wir servieren jeden Morgen als Frühstücksgetränk zum Birchermüesli (oder bei denen, die Kaffee zum z'Morge nehmen, als ersten Trank nach dem Erwachen) den Hagebuttentee, den wir am Abend vorher einweichen (Kernchen und Schalen) und dann etwa ½ Stunde kochen. Wir geben auch, zur Abrundung des Aromas und damit er eine schöne rote Farbe bekommt, stets ein paar Karkadeblüten oder zur Abwechslung etwas VOLG-Apfeltee dazu, was sich beides geschmacklich sehr gut ergänzt. Es wird ein reichlich grosser Topf voll zurechtgemacht, damit man sich tagsüber nach Lust und Laune noch zwischenhinein ein Glas von diesem auch kalt ausgezeichnet schmeckenden und durstlöschenden Tee gestatten kann. Fein schmeckt er auch, wenn man zur Abwechslung eine hauchdünn abgeschnittene Zitronen- oder Orangenschale kurz darin ziehen lässt. Und wenn man ein besonders hoch konzentriertes C-Vitamin-Getränk haben will (besonderes für Fieberkranke und zum Vorbeugen gegen die Frühjahrsmüdigkeit), so geben wir zum Hagebuttentee noch Weleda-Sanddornsaft (oder Hippophan) oder Donath-Sanddorn-Vollfrucht.

Wer die lange Kochzeit scheut (kürzeres Kochen macht den Tee fade in Geschmack und Farbe), kauft sich entweder im Reformhaus die kleinen Tassen-Filterchen mit Hagebuttentee oder aber das Allerneueste auf diesem Gebiet, den Caroca-Express-Hagebuttentee (in Apotheken und Drogerien), der nur in heissem oder kaltem Wasser aufgerührt zu werden braucht und sich sofort vollkommen löst. Er ist natürlich ausserordentlich bequem (weist auch einen durch extra Hinzufügen von C-Vitamin garantierten Vitamingehalt auf, was bei gewöhnlichem Hagebuttentee natürlich immer wieder je nach Sonnenjahr und je nach der mehr oder weniger sorgfältigen Trocknung sowie dem Kochen schwankt), kostet aber entsprechend mehr: ein Tassenbeutelchen kommt auf 20 Rappen bei der Kleinpackung.

In diesem Caroca-Hagebuttentee sind aber nicht nur die Hagrosenfrüchte verarbeitet, sondern auch noch Karkadenblütenkelche, die den Tee mit wertvollen Aromastoffen (Fruchtsäuren) und ihrem intensiv roten Farbstoff bereichern, und Blätter von Süssorangenbäumen, die eine tonisierende Wirkung auf die Magenschleimhäute ausüben und ihres leichten Bitterstoffgehaltes wegen auch anregend auf die Leber-Gallen-Tätigkeit einwirken.

Lassen wir ihn uns weiterhin täglich schmecken, diesen gesunden Hagebuttentee (und öfters auch auf dem Butterbrot die Hagebuttenkonfitüre), um uns mit genügend C-Vitamin zu versorgen und der Frühjahrsmüdigkeit vorzubeugen. *N. H. I.*

Aus Nellys Kalender, Januar-Nr., Verlag Küsnacht (ZH)

Veranstaltungen

VEREINIGUNG FÜR FRAUENSTIMMRECHT BASEL UND UMGEBUNG

Clubabend,

Montag, den 24. März, 20.15 Uhr, im kleinen Festsaal des Stadt-Kasinos, Barfüsserplatz.

Die Steuererklärung der Frau im Kanton Basel-Stadt

Referent: Herr Alfred Bietenholz, alt Steuerverwalter.

FRAUENZENTRALE BASEL-STADT

Referentinnenkurs über das Frauenstimmrecht

Samstagnachmittag, 22. März, 14.30—18 Uhr, im Restaurant zur Safranzunft, 1. Stock, Gerbergasse 11, Basel.

Kursleiterinnen: Frau Dr. L. Ruckstuhl, Frau E. Plattner, Frau E. Vischer-Alioth.

Radiosendungen

vom 23. bis 29. März 1958

sr. Montag, 24. März, 14.00: Notiers und probiers. Nochmals eine Schlankheitsdiät — Selbst ist die Frau — Ein kleines Rezept usw. — Dienstag, 14.00: «In jegliches Leben ist Gottes Odem gesenkt.» Hinweis auf zwei neue Bücher. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Wir Frauen in unserer Zeit. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Gespräche über das gesunde Leben. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Was schenke ich

für 1958, das Jahr der **Saffa?** Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIIIb 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

Zahnfleischbluten ist das äussere Anzeichen einer Zahnfleischentzündung. Da heisst es handeln. Lassen Sie beim Zähnepulzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der Zahnfäule (Karies). Dauergebrauch von «Blend-a-med» verspricht dauernde Vorbeugung. Verlangen Sie ausdrücklich «Blend-a-med» in der Apotheke oder Drogerie. «Blend-a-med» hält Ihre Zähne und den Mund gesund.

Blend-a-med

Modern eingerichtetes Atelier der Damenbekleidungsbranche in der Westschweiz bietet einer jungen Damenschneiderin, welche im Besitz des Zuschneiderdiploms der Schweiz. Schneiderfachschule ist, Gelegenheit, sich zur

Directrice

auszubilden und gleichzeitig die französische Sprache zu erlernen.

Offerten sind zu richten an Chiffre V 40 139 U an Publicitas Biel.

bottega italiana

Italienisches Kunsthandwerk

Holz Kupfer Alabaster Glas
Tonware Stoffe Bast Stroh
Schmuck aus eigenem Atelier
Mascarin-Keramik Teppiche

Annarella Rotter-Schiavetti
Zeltweg 52 Autobus Nr. 31
Haltestelle Sprecherstrasse
Telefon 34 02 30
Postcheck VIII 28072 Zürich

An unsere neuen Leserinnen!

Das für Abonnentinnen reduzierte Geschenkabonnement wird von Jahr zu Jahr beliebter.

Es kostet nur Fr. 11.50 anstatt 14.80.

Benützen Sie nebenstehenden Bestellschein!

BRAUT-SCHLEIER BRAUT-SCHMUCK

J. F. GUBSER
NACHF. J. CLOETTA
EIGENES ATELIER
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 20 TEL. 23 60 70

H-2-58

NERVÖSE
HERZ-BESCHWERDEN

Vertrauen Sie auf dieses natürliche Heilmittel gegen nervöse Herzbeschwerden!

Wenn Sie an nervösen Herzbeschwerden leiden, mit Angstgefühlen, Herzklopfen, Atemnot, Schlaflosigkeit, unregelmäßigem Puls, Schmerzen in der Herzgegend, nehmen Sie einfach Zuflucht zu

Zellers Herz- und Nerventropfen

dem natürlichen, unschädlichen Heilmittel aus Pflanzen, von denen jede ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so beruhigende, krampflösende, zirkulationsfördernde und herzstärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, die Nerven sich beruhigen und das Herz seinen normalen Rhythmus wieder findet.

Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 große Flaschen) Fr. 21.90. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

♡ **ZELLERS** ♡
Herz- und Nerventropfen

Ein Qualitätsprodukt von
MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN
Hersteller pharmaz. Präparate seit 1864

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 VORHÄNGE

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

VOM SONDERDRUCK

des Artikels Dr. Schweitzer «Die ganze Menschheit ist bedroht», zum Preise von Fr. 1.–, sind nur noch wenige Exemplare vorrätig. Interessentinnen wollen sich daher baldmöglichst an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Technikumstrasse 83, Winterthur, wenden.

Sind Sie nervös?

Dann brauchen Sie Entspannung und Stärkung, schnellere Schlafbereitschaft und eine erholsame Nachtruhe. Jeder Arzt wird Ihnen sagen, wie wichtig ein tiefer, erquickender Schlaf für den Körper ist. Wenn Sie an Schlaflosigkeit leiden, dann machen Sie doch auch einmal eine Kur mit FRAUENGOLD. Bald werden Sie es selbst erleben, wie die innere Unruhe einer gewissen Ausgeglichenheit weicht, wie Sie ruhiger werden und tiefer schlafen können. Sie erwachen dann morgens viel munterer, voll die Nerven ausgeruht sind. Und wenn Sie ruhige Nerven haben, können Sie auch viel mehr leisten, in Beruf und im Haushalt. Sie müssen FRAUENGOLD versucht haben, um zu wissen, wie wohl Sie sich wieder fühlen können. Vertrauen Sie FRAUENGOLD. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Frauengold

Originalflaschen zu Fr. 6.25 und Fr. 11.45

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**

«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel